

# Prof. Dr. Wolfgang Becker

Kupferstraße 26  
D-52070 Aachen  
+49-241-156374  
+49-178-5152530  
[wbecker@heimat.de](mailto:wbecker@heimat.de)  
[www.heimat.de/becker/](http://www.heimat.de/becker/)

---

## Eröffnung Antonio Nunez

Mönchengladbach BIS-Zentrum 23.1.2004

Was ist kubanisch an den ausgestellten Arbeiten von Antonio Nunez? Schon die Frage enthält unsere Erwartungen, unsere Vorstellungen von dem, was kubanisch ist. Wäre unter uns ein Kubaner, der fragte: was ist deutsch an diesen Bildern, die in Deutschland gemalt wurden, so wäre ebenso seine Frage geprägt von dem, was er für deutsch hält. Wir stoßen auf Fragen vor Bildern, die ein Kubaner, der seit einigen Jahren in Deutschland lebt, hier gemalt hat: Kann ein Kubaner, ein Südländer von einem anderen Kontinent, sich überhaupt der deutschen Kultur öffnen? Gibt es sie überhaupt? Oder könnte er diese Bilder überall malen, weil sie eine globale Zivilisation des Trivialen wiedergeben?

1989 organisierte Jürgen Harten in der Düsseldorfer Kunsthalle die Ausstellung „Kuba O.K.“ und regte einige Kunstbegeisterte an, nach Kuba zu reisen und die Ateliers dort zu durchforschen. Ich begleitete den Aachener Sammler Peter Ludwig und setzte später die Besuche und Recherchen selbstständig fort. Wir waren der LTU für kostenlose Flugtickets und Kunsttransporte dankbar und fügten ihrer Touristikwerbung ein kulturelles i-Tüpfelchen hinzu. Wir bewunderten eine sehr spezifische Selbstironie in den kubanischen Werken, die janusköpfig in den Westen, in die USA, in die beneidete kapitalistische Konsumkultur, und in den Osten, in die bespöttelte Kultur des sowjetischen Sozialismus schaute. Die Versuche der Russen, die Standards des sozialistischen Realismus in die Kunstschulen Kubas zu transportieren, war überall bemerkbar – ebenso wie die humorvolle Gegenwehr.

Wir waren überrascht von dem hohen handwerklichen Niveau, das im Instituto Superior de Arte gefordert wurde, vom Fleiß und der Disziplin der Studenten und von dem kreativen Freiraum, der ihnen gewährt wurde. Sie wurden stolz - wie die Tänzer und Musiker – als Protagonisten einer patriotischen Kultur betrachtet, die nicht zu Hause bleiben durfte, sondern exportiert werden sollte. Sie hatten eine Botschaft zu verbreiten.

Sie entledigten sich dieser Aufgabe mit Bravour und jener Selbstironie, die wir bewunderten. Peter Ludwig erwarb eine umfangreiche Sammlung kubanischer Kunst, und ich organisierte im Ludwig Forum

für internationale Kunst in Aachen mehrere Ausstellungen, Workshops, Theater- und Tanzvorstellungen. Das schönste Beispiel jenes Ost-West-Humors, das wir in Aachen produzierten, ist – nach einem Entwurf der Gruppe ORDO AMORIS – eine enorm lange Luxuslimousine, wie sie nur in den Vereinigten Staaten existieren, die von polnischen Handwerkern aus drei russischen LADA-Personenwagen zusammengeschweißt, lackiert und aufs schönste hergerichtet wurde. Sie erschien nun als Sammeltaxi, mit großen Gepäckstücken beladen.

Dieser Humor, der frei von jedem Zynismus ist, ist der der Dritten Welt, ist der der Armen – und unsere Künstler, mit denen wir arbeiteten, waren bitterarm.

Wir, die wir die LADA-Luxuslimousine betrachteten, waren die Reichen, und wir schmunzelten, weil wir unsere eigene DDR-Nostalgie entwickelt hatten, die den LADA und den TRABANT einschloss.

Wer die Bilder von Antonio Nunez hier betrachtet und erwartet, Nachklänge dieser Auseinandersetzungen, dieser spezifisch kubanischen Selbstironie zu entdecken, wird scheinbar enttäuscht. Nein, Nunez beschäftigt sich nicht mit dem Schrott, den die Konsumkultur der ersten Welt produziert, er stellt nicht aus Coca-Cola- oder Cornedbeef-Dosen Skulpturen her, wie sie heute schon auf den Märkten Havannas den Touristen angeboten werden. Oder doch?

Anders als die kubanischen jungen Künstler in Havanna erlebt er diese gesättigte Zivilisation mit ihrer beschleunigten Produktion von Wegwerfprodukten nicht mehr aus dem Abstand des Voyeurs, der den reichen Touristen beim Einkaufen mit harten Währungen zusieht. Er ist nun mittendrin, er nimmt teil. Aber da er erst mühsam deutsch zu sprechen und zu lesen lernt, versteht er nicht die Botschaften, die unsere Briefkästen und Mülltonnen füllen, und folglich ist ihm das Wertsystem, das sie vermitteln, undeutlich: für was stehen die Zahlen auf den Plakaten? Kostet etwas, das ein Waschmittel sein könnte, 798 €? Wer seine Bilder hier abliest, wird einem Warenwelt-Illiteraten begegnen, einem Unschuldigen, der von dem Kaufstress befreit ist, den bei uns die Botschaften auslösen.

Antonio Nunez sammelt:

Er sammelt Papier, Karton, matt, glänzend, ungewöhnliche Schrifttypen, die Werbedesigner entwerfen, gedruckte Farben, schöne Frauen, Werke jener Gebrauchs-künstler, die die Aufgabe haben, übersättigte Konsumenten immer wieder aufzurütteln. Er sammelt nicht, was für Kinder bestimmt ist – Playmobil und Star Wars – und nicht, was die Bio-Märkte produzieren, ihn interessiert die Verpackung jener Waren, die die Mehrheit der Bevölkerung sucht.

Diesen „Trash“ hat er in Havanna im amerikanischen Werbefernsehen gesehen – alle wollten ihn sehen und bauten sich Sattelitenantennen aus dem Blech von Sprite-Dosen, die sie auf die Dächer ihrer Betonhäuschen setzten – nicht anders als die DDR-Bewohner, die alle den WDR sehen wollten und aus Dresden nach Leipzig zogen, weil

Dresden nicht mehr im Ausstrahlungssektor lag. Aber jetzt hat er ihn vor seiner Haustür, er muss ihn wegkehren, um auf die Straße zu kommen.

Was macht er mit dem Trash?

Er sichtet, ordnet, er beginnt, in Collagen aus diesen Papieren einen neuen Sinn zu stiften. In diesem Moment tritt er in die Kunstgeschichte ein, denn die Collage als Gattung ist fast 100 Jahre alt. Er hat sich die Werke der Décollagisten – Rotella, Hains – ebenso angesehen wie die Empaquetagen von Christo, er hat den Nouveau Réalisme der fünfziger Jahre studiert, er hat im Surrealismus der 20er Jahre die Collagen von Bellmer gefunden, und als er die feinen, diskreten Collagen in dieser Ausstellung zwischen die Glasplatten presste, war er sich bewusst, dass er in einem brenzligen Spiel wie Bellmer ästhetische Grenzen zum Anstößigen, zur Pornografie berühren würde, um sich wie jener von den Repressionen einer unerlösten „katholischen“ Sexualität zu befreien.

Und dann malt er.

Er ist ein Ölfarben-Maler, der sein Handwerk gelernt hat, er genießt seine Könnerschaft, die Perfektion der Oberflächen seiner Bildhäute. So gut zu malen, ist bei uns nahezu tabuisiert, viele haben Angst, sich den Vorwurf des gefällig Schönen zuzuziehen. Nunez bekennt sich zu seiner „Unschuld“, er kennt nicht die Skrupel, die an deutschen Akademien entwickelt werden, er möchte schöne Bilder malen. Wie sollte man sonst mit diesem Trash fertigwerden?

Die amerikanischen Fotorealisten haben den Trash auch gemalt, aber sie haben nicht die Warenauslagen gemalt, sondern die Fotografien nach ihnen – projiziert oder quadriert übertragen. Nunez konstruiert seine Collagen und Assemblagen, um sie abzumalen. Man wird die besonderen Eigenheiten des fotografierten Bildes, die wechselnden Brennweiten und Unschärfen in ihnen nicht entdecken.

Bewundert er den Trash? Will er, dass er schön erscheint? Die Frage enthält unsere Skepsis, in der Tat sind wir abgestumpft, erblindet, unsere Brillen schützen uns vor dem pausenlosen Bombardement immer neuer Botschaften. Nunez ist brillenlos dem Ansturm ausgeliefert, und er versucht, die Botschaften zu ordnen. Er sucht einen Weg aus diesen Stadtlandschaften aus aufgetürmten Kartonnagen, eine ruhige Zone – er erreicht sie in „Parking“, einem Bild, das scheinbar ohne Vorlage auskommt, leer, ruhig, geöffnet in irgend einen Raum, in dem nichts als ein „weißes Rauschen“ ist. Dieses Bild macht es leicht, auf eine besondere „Musikalität“ hinzuweisen, ein synästhetisches Element, das seinen Bildern den Schein von Partituren gibt.

Nunez steht mitten in einem Prozess der Assimilation und hat dabei eine Gruppe von eindrucksvollen Bildern geschaffen, die hier zu sehen sind. Mit großer Spannung wird man seine Arbeit weiterhin verfolgen.

Wolfgang Becker

Redigiert 2004-02-16